



Claus-Artur Scheier

Die Metaphysik und der Motor

Ausgewählte Aufsätze (1988–2018)

Herausgegeben von Nicole C. Karafyllis

VERLAG KARL ALBER



Claus-Artur Scheier

Die Metaphysik und der Motor

Ausgewählte Aufsätze (1988–2018)

Herausgegeben von Nicole C. Karafyllis

VERLAG KARL ALBER





Das Titelbild wurde im Juni 2015 fotografiert von Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Udo Peil.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99896-0 (Print)

ISBN 978-3-495-99897-7 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2022

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

Inhaltsverzeichnis

Nicole C. Karafyllis

Claus-Artur Scheier wird 80ff.	
Zum Geleit	9
Dank	39
Bildtafel	
Claus-Artur Scheier	41
<i>I. Motoren der industriellen Moderne</i>	47
Die Metaphysik und der Motor	49
Die Grenze der Metaphysik und die Herkunft des gegenwärtigen Denkens	67
Aporien oder die poröse Moderne	79
Humor am Vorabend und am Morgen der industriellen Revolution	89
<i>II. Zeit, Geschichte und Identität</i>	103
Über Zeit und Sein bei Platon	105
Der vulgäre Zeitbegriff Heideggers und Hegels lichtscheue Macht	121

Trinität. Philosophische Bemerkungen zur christlichen Differenz	137
»...und setzte mich auf Kaiser Karls Stuhl«: Identität und Identifikation im geschichtsphilosophischen Reflex . .	149
Zur Geschichte der weiblichen Vernunft	163
<i>III. Differenz im Wandel der medialen Moderne</i>	171
Husserls Erfahrung, Russells Antinomie und der Heraklitische Anfang der Logik	173
George, Husserl, Rilke. Zum Verhältnis von Poetik und Phänomenologie in der »Besinnung auf das ausgelegte Leben«	191
Zwischen Land und Meer. Philosophische Bemerkungen zu einer Kulturgeschichte der See ausgehend von Carl Schmitt	209
»Die Dekonstruktion ist die Gerechtigkeit« – Überlegungen zu Jacques Derridas <i>Force de loi</i>	223
Das Ende des Menschen – der Anfang der Menschlichkeit?	247
<i>IV. Festliches, Andächtiges, Heiteres</i>	263
Der Hunger und das Licht. In memoriam Simone Weil (3.2.1909 – 24.8.1943)	265
Ein Wort über Freiheit	270
Achim Klein zum 75. Geburtstag	273
Zur Echtheit der platonischen <i>Anterastai</i>	277

Traueransprache zum Tod von Hartmut Köhler	280
Stefan Hunstein: »Schön war's!«	284
Katrin Zimmer – Land und Meer. Eitempera auf Leinwand	287
Dankwort zum 8. September 2017 oder: Schöpfungsdämmerung	289
<i>Erich Jaensch, Laudator des nordischen Huhns</i>	293
<i>Henning Noske</i>	
Vorlesung mit dem Maestro	294
Anhang	295
Bildnachweise	295
Siglen	297
Textnachweise und -genesen	297

Claus-Artur Scheier wird 80ff.

Zum Geleit

Nicole C. Karafyllis

1. Der Anfang und das Werden

Der vorliegende Band zu Claus-Artur Scheiers achtzigstem Geburtstag am 8. September 2022 versammelt vierzehn seiner Aufsätze¹ sowie kleinere Arbeiten, von deren Komposition der Jubilar nichts Genaues wusste. Ihre Lektüren eignen sich zum Kennenlernen des Scheierschen Denkens und damit der Grundprobleme der theoretischen Philosophie. »Die Metaphysik und der Motor« ist aus inhaltlich-summarischen Gründen der Einführungstext und Titelgeber, allerdings auch, weil er seinem Autor über Jahre als Steinbruch für Vorträge diente und dabei selbst nie ganz zur Veröffentlichung gelangte. So steht er paradigmatisch für den größeren Teil von Scheiers Werk; zig ausformulierte Vorlesungsmanuskripte schlummern im Dunkel der Hängeregistraturen.² Mancher wird vielleicht sagen, der Aufsatz enthalte Einschübe und sei als solcher wohl nicht ganz fertig, im Gegensatz zu den anderen. Scheier könnte darauf schmunzelnd entgegnen, das sei Spekulation und genau darum, um die spekulative Vernunft, sei es ihm zu tun. In diesem Tun darf die Produktivität nicht vom Produkt her gedacht werden, wohl aber von der Form her.

Wer zu den bislang acht publizierten Monographien³ Scheiers greift, möchte womöglich den Deutschen Idealismus, sicher aber das 19. Jahrhundert und das anti-metaphysische Denken verstehen.

¹ Mit Stand Mai 2022 hat Scheier 151 originäre Aufsätze veröffentlicht (weitere sind noch im Erscheinen oder im Druck), gerechnet ohne Übersetzungen, Wiederabdrucke, Rezensionen, Nachrufe oder andere kleinere Arbeiten.

² Eine Vorlesung – 2006 zu Derrida – hat es in verkürzter Form 2018 in die Zeitschrift *Coincidentia* und nun in diesen Band geschafft (s. Kap. III).

³ Hinzu kommt als neunte Monographie die Sammlung der von Kiril Miladinov ins Kroatische übersetzten Aufsätze (Scheier 1997).

Aber dies ist nur Scheiers Markenkern, den seine Leserinnen und Leser kundig herauspräpariert haben und der sich mit dem sprachphilosophischen Buch *Wittgensteins Kristall* (Scheier 1991) logisch und historisch bereits weiter entwickelt hatte. Methodisch reihte sich *Ein Satzkommentar zur »Logisch-philosophischen Abhandlung«* (Untertitel) an die von Scheier geliebten neuzeitlichen Methoden-traktate an, deren »Geschichte sich von Descartes' *Discours de la Méthode* [...] über Kants *Kritik der reinen Vernunft* [...] in Hegels *Wissenschaft der Logik* vollendet« (Scheier: »Die Metaphysik und der Motor«, in diesem Buch). Der subtile Provokateur, sekundiert von Hegel, analogisiert jene philosophische ›Produktion‹ philosophie-produzierender ›Produkte‹ mit Marx' gesellschaftlichem Befund der »Werkstatt zur Produktion der Arbeitsinstrumente selbst« – eine Manufaktur, die über die Arbeitsteilung bekanntlich die Maschinen hervorbringt und »die handwerksmäßige Tätigkeit als das regelnde Prinzip der gesellschaftlichen Produktion«⁴ aufhebt. Was bedeutet das für die Philosophie? An und mit diesen Aufhebungsfiguren der industriellen Moderne reflexiv zu arbeiten statt sie immer schon als in Produkten verarbeitete zu wissen oder gar ihren Inhalten nach als ewig aufgegeben zu betrauern: das ist für Scheier die Aufgabe der Philosophie in der sog. medialen Moderne.

In dieser hat sich die Philosophie konstant auf ihren eigenen Produktcharakter hin zu befragen, zum Beispiel, so jüngst Christian Bermes, wenn die gegenwärtige »Debattenkultur« »unter einem fortwährenden Entscheidungsdruck geführt wird«, als ginge es darum »Entscheidungen herbeizuführen, wie etwa eine Preisverhandlung zum Kauf bzw. Verkauf eines Produkts führt« (Bermes 2022, S. 112). Weil die moderne Gesellschaft sich selbst in ökonomischen Begriffen versteht, ist sie wenig gewillt, gegen die zugrunde liegende ökonomische Ordnung aufzubegehren.⁵ Bei der philosophischen Vermeidung des Produktcharakters kommt fluiden und mobilen Texten wie Aufsätzen eine besondere Bedeutung zu. Mittlerweile werden sie auf den digitalen Plattformen der Verlage aus ihrem Corpus herausgelöst und auch einzeln verkauft. Scheier hat sie lieber gleich verschenkt anstatt einen Aufsatzband zu machen (s.u.). Wie wir sehen werden, nutzt Scheier jüngst auch die ephemere Chat-Funktion; höchste Zeit

⁴ K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, MEW 23, Berlin 1969, S. 390.

⁵ Vgl. Zorn 2022, S. 526 u.ö.

also, doch Schriftliches von ihm auf Papier zu bannen, bevor er noch Blogger wird.

Er ließ seiner befreundeten Kollegin, die weder seine Schülerin ist, noch im gleichen Gebiet zuhause, bei der Zusammenstellung der Texte freie Hand. Das Ergebnis ist ein etwas anderer, da phänomenologischer Eindruck, gemeint in dem Sinne einer auf Anschauung und Distanz fußenden Analyse des Zeitbewusstseins, dessen jeweilige Intentionalität mit einer phänomenologisch geschulten Logik in das Medium der Sprache findet. Jene Fremdzuschreibung »phänomenologisch« ist für einen, der seine akademische Laufbahn in Freiburg begann, natürlich nicht ganz unproblematisch, gab es doch schon dort zahlreiche Vorschläge, was Phänomenologie sein kann und zu leisten imstande ist. Die Selbstzuschreibung »Phänomenologe« hat man von Scheier nie gehört. Dabei ist nicht zu vergessen, dass fast in der gesamten Zeit der Bundesrepublik das Wort identisch mit dem Namen Heidegger verwendet wurde und das (lange im Leuener Archiv verwahrte) Werk Husserls jenseits der Einführungen in der breiteren philosophischen Rezeption unbekannt war – so beschreibt es auch Scheier in seinen eigenen Worten (vgl. Abschnitt 5). Als Philosophiestudent der 1960er und 1970er las man »die Franzosen« (Sartre, Foucault, Lévinas, Derrida), auf die Husserl gewirkt hatte, die sich aber weitgehend andere Namen gaben. Für Scheier war früh klar, dass es keine Postmodernen sind.

Aber war Scheier wirklich jemals *nicht* in Braunschweig? Scheier ist nun 50 Jahre an der Technischen Universität und gut 30 Jahre in der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) engagiert. Dass es an der Zeit ist, über seine Werdegänge nachzudenken, und zwar *mit* ihm, möge dieses Buch zeigen. Es beginnt hier mit einer Reflexion Scheierscher Orte an seinem Ort (Braunschweig), endet zunächst mit seinem Aufsatz über den Menschen und die Menschlichkeit (Kap. III), und wird dann aufgefächert in Texte für bestimmte Menschen und Orte in Kap. IV. Das Denken von »Ort« wird laut Scheier im 19. und 20. Jahrhundert eine Referenz auf Metaphysik, wohingegen sich das nachmetaphysische Denken an »dem Menschen« versucht. Quer dazu steht die Ortlosigkeit der Technik, die in universeller Motorenform (Dampfmaschine) mobil und flexibel ist und in Form der großen Maschinerie bzw. Automation prinzipiell jeden zum Arbeiter macht, wähnt er sich auch als Gottmensch in

Knechtsgestalt (z.B. Scheier 2018).⁶ Dies gilt für die fortgeschrittene industrielle Moderne, die aber weder historisch noch logisch bei sich stehen bleibt und – so Scheier – nicht mehr zur Metaphysik zurück kann, was auch die Naturphilosophie und ihren Niedergang betrifft (vgl. Kirchhoff et al. 2020). Die daraus entstehende philosophische Gemengelage hat Scheier wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen die letzten Jahrzehnte sortiert und dabei mehr Horizonte geöffnet als geschlossen. Nicht fertig zu werden gehört zum nachmetaphysischen Programm.

Nicht genommen werden gehört zum akademischen Schicksal, denn tatsächlich *hätte* es sein können, dass Scheier nicht jahrzehntelang in Braunschweig, sondern ... in Münster bleibt. Dank der großen Maschinerie des digitalen Gedächtnisses lässt sich im Literaturarchiv Marbach – schon ohne vor Ort zu sein – das Findbuch für den Nachlass Hans Blumenbergs sichten. In dem Konvolut »Berufung Münster: Nachfolge Kaulbach (H-S)« liegt ein Bewerbungsschreiben Scheiers von 1979, der sich frisch habilitiert auf die vakant werdende Professur des Kantianers Friedrich Kaulbach (1912–1992) bewirbt.⁷ Die Bemühung war nicht von Erfolg gekrönt, was allerdings für viele galt. Blumenberg ist einer der wenigen Phänomenologen, der, hier mutmaßlich als Vorsitzender der Münsteraner Berufungskommission, Scheier kein Glück brachte. Oder gerade doch, denn wer weiß, ob es ihm in Münster so gut ergangen wäre wie in Braunschweig.

Gemäß seiner Editionsgeschichte (s.u.) erscheint der Band verspätet und verfrüht zugleich, als Projekt zur Vollendung und Weiterprozessierung des 80. Lebensjahres, in dem sich der zu Feiernde munter gegenwärtigt. Das Werk, sein Werk, erhält er im Augenblick des Werdens. Entsprechend sind im Anhang nicht nur die Textnachweise, sondern auch die recherchierten Textgenesen beigegeben. Obwohl Scheier deutlich mehr zu Platon gelehrt und veröffentlicht hat als zu Aristoteles, behauptet er auf Nachfrage, Aristoteliker zu sein (alleine schon, weil Hegel Aristoteliker war). »Denn soweit etwas schlechthin

⁶ Ob in dieser Denktradition von Kierkegaard, Feuerbach, Nietzsche und anderen auch die »Arbeiterin« adressiert ist (die Marx bekanntlich im Kap. 13 von *Das Kapital* in der Maschinisierung der Textilherstellung hervorhob), sie sich gar als »Göttin in Knechtsgestalt« begreifen konnte, bleibt allgemein der Forschung zu diesem Subjektparadigma des europäischen 19. Jahrhunderts aufgegeben.

⁷ Kaulbach wurde 1980 emeritiert; er war nach längerer Dozententätigkeit an der PH in Braunschweig von der TH Braunschweig (unter dem Philosophen Hermann Glockner) 1954 habilitiert worden (Karafyllis 2015, S. 658f.).

wird oder vergeht, bleibt es nicht bestehen, dagegen im Sich-Verändern und im Wachsen oder Schwinden bleibt das Wachsende oder Sich-Verändernde als dasselbe bestehen« (Aristoteles, De gen. et corr. I.5 321a 22–25, Übers. Th. Buchheim).

Ob es ein schlechthin Werdendes gibt, was Aristoteles verneinte, ist Thema des ältesten der hier versammelten Aufsätze von Claus-Artur Scheier, »Über Zeit und Sein bei Platon«, den er 1988 zum runden Geburtstag der ehemals Braunschweiger Ordinaria für Philosophie Elisabeth Ströker (1928–2000) veröffentlichte.⁸ Ohne sie zu zitieren, ehrte er mit Fokus auf den Augenblick der »im Nu« vergehenden Zeit (d.h. mit Fokus auf das Moment des Moments) die Phänomenologin und langjährige Freundin. Sie wird sein Anker, wenn er von seinen Ausfahrten zu Husserl gedanklich heimkehrt. Nur einen Moment in der gemeinsamen Geschichte war sie seine örtliche Kollegin: im Jahr 1972, als Ströker auf dem Absprung ans Kölner Husserl-Archiv und der junge Assistent Scheier mit dem Heideggerianer Herbert Boeder (1928–2013) gerade aus Freiburg im Breisgau nach Braunschweig gekommen war.⁹ Es dauerte nicht allzu lange, bis er auch angekommen war – angekommen in dem Sinne, »die Entfernung vom *Anfang* auszumessen und dabei das Anfangen selber zu bewähren« (Scheier in: Otto 2018, S. 329f.).

Nun rundet sich Scheiers eigener Geburtstag um ein Mehrfaches, verbunden mit einem halben Jahrhundert lebendiger Präsenz in Braunschweig. Keine hiesige Kunstgalerie, wo er nicht eine Ausstellung eröffnet (vgl. Kap. IV), kein Hörsaal oder Festsaal, in dem er nicht vorgetragen hätte. Er darf, ja er muss nun auch mit Biographischem zitiert werden, denn Scheiers Philosophenleben ist ein Stück ungeschriebener Philosophiegeschichte. Dies geschieht beiläufig bei der Nennung der Aufsätze, während der Motor der Produktion läuft.

⁸ Ihm voran gegangen war in derselben Zeitschrift der Aufsatz »Die Naturphilosophie des deutschen Idealismus« (Scheier 1986). Er beruhte auf einem Vortrag an der Universität zu Köln im Winter 1985, zu dem ihn Ströker eingeladen hatte (Scheier an Karafyllis, Email vom 24.5.2020). 1987 besuchten dann Ströker, Scheier und seine erste, früh verstorbene Doktorandin Peggy Nill (vgl. Nill 1985) gemeinsam den XIV. Deutschen Kongress der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie (heute DGPhil) mit dem Thema *Einheit und Vielheit* (21.–26. September 1987), der unter der Ägide Odo Marquards in Gießen stattfand. Dort hielt Scheier, so erzählte er, den Vortrag »Eins und Vieles beim frühen und späten Platon«, an dem Ströker so interessiert gewesen sei, dass er das Material für den Festschrift-Beitrag 1988 lieferte.

⁹ Vgl. Karafyllis 2015, S. 660–662.

An den hier ausgewählten Texten lässt sich das Umschalten auf ein größeres Zahnrad zeigen, d.h. eine »Selbstentfaltung der methodischen Reflexion als Prinzip der Neueren Philosophie. Von Descartes zu Hegel« (Scheiers Dissertationsschrift, 1973) transformiert in, so der Vorschlag: von Husserl zu Derrida. Aber auch chronologisch rückwärts: von Thomas von Aquin zu Aristoteles und Platon. Die Aufsätze selbst sind bewusst nicht chronologisch geordnet sondern – wie bei einem Zahnradmotor – aufgrund von Verweisungszusammenhängen, die sich erst bei der Lektüre inklusive der Anmerkungen erschließen. So zitiert Scheier etwa seinen Aporien-Aufsatz¹⁰ (vgl. Kap. I) aus dem Jahr 2000 vergleichsweise häufig in anderen Texten. Der Grund liegt darin, dass der Philosoph die geschichtliche Figur der Moderne als von Anfang an aporetisch bestimmt. Somit unterstützt die »poröse Moderne« die »mediale Moderne«, so gut sie eben materialiter kann.

Der vielbeschworene Verlust der Spur in der medialen Moderne hat zwei handelnde Seiten der Unterlassung, das Suchen (Aufspüren) und das Legen der Spuren. Wittgenstein abgewandelt: Die Welt ist alles, was die Falle ist. Mit diesem Band ist es Zeit geworden, Spuren nicht einfach nur zufällig zu hinterlassen, sondern sie für spätere Interpreten – beiläufig – zu legen. Sie bilden nicht die Fährte des Edelhirschen, um in der Jägersprache zu bleiben, sprich: sie verweisen nicht auf das Objekt der Begierde und den Grund der Jagd. Eine Spur verweist auf kleinere Tiere wie den Fuchs und den Hasen, die sich weit ab der Fährte gute Nacht oder auch anderes sagen können.

Die hier gelegte Spur ist die von Scheier als einem sehnsüchtigen Zaungast der Phänomenologie. Sie kreuzt sich mit der schwachen Fährte eines sich selbst erzählenden Scheier. Lange war ihm autobiographisches Schreiben fremd, aber 2018 hat er es nach Zuspruch gewagt: bezeichnenderweise in seiner Einführung in die erweiterte Neuedition von *Der Anfang* der Philosophin und Phänomenologin M. A. C. Otto, eigentlich Maria Schätzle (1918–2005). Nach ihrer Promotion bei Max Müller (1906–1994) in Freiburg/Br. war sie Privatgelehrte und arbeitete als Lektorin für die Verlage Alber und Herder. Damals fällt es Scheier wie Schuppen von den Augen, dass er nun

¹⁰ Als die Herausgeberin diesen unter einem Vorwand anfragte, erhielt sie die Nachricht »der aporien-vortrag war meiner erinnerung nach reichlich tastend, was davon übrig geblieben ist, habe ich in *luhmanns schatten* transferiert als das kapitelchen »aporie und krypta« (S. 29–31)« (Scheier an Karafyllis, Email vom 22.5.2020).

nicht wie bei Nietzsche oder Hegel in vorliegenden Biographien nachschlagen kann, sondern sich als enger Vertrauter der Verstorbenen selbst der Erzählungen ihres Lebenswegs erinnern muss. Aber die bescheidene M. A. C. Otto hat wenig dazu erzählt, kaum Spuren gelegt. Trotz der vielen Besuche und Briefe wisse er kaum etwas über ihre Biographie, räumt Scheier in seinem Bericht ein. Also wechselt er zu seiner eigenen. Er erzählt vom ersten Kennenlernen 1983 »oder« 1984 auf einer Phänomenologen-Tagung in Trier,¹¹ wo ihn wieder mal Ströker mitgenommen hatte. Vorgestellt wurden sie einander im April 1985 bei der nächsten von Ernst Wolfgang Orth (*1936) veranstalteten Tagung in Trier. Sich selbst beschreibt Scheier als »eine Art phänomenologischer Tourist, dem Elisabeth Strökers entschiedene [...] Liebe zu Husserl damals noch befremdlich vorkam« (Scheier in: Otto 2018, S. 318f.). Beide Phänomenologinnen haben auf Scheiers philosophische Weiterentwicklung vor und nach seiner Habilitation (1979) maßgeblichen Einfluss gehabt; es ist deshalb kein Zufall, dass sie in seinem Text zusammen gewürdigt werden. Rückblickend schreibt unser Jubilar über sein akademisches Schülerdasein: »Mein erster philosophischer Lehrer, Bernhard Lakebrink, lehrte mich die klassische Metaphysik lieben, mein zweiter, Heribert Boeder, sie als geschlossenes Ganzes betrachten, und Maria Otto lehrte mich, der Offenheit der Gegenwart vertrauen.« (Scheier in: Otto 2018, S. 318)

Die renommierte Zeitschrift *Philosophia naturalis*, in der Scheiers o.g. Aufsatz für Ströker erschien, ist 2013 mit dem 50. Jahrgang eingestellt worden; tragischerweise zu der Zeit, als die Naturphilosophie erstarkende Nachfrage vorzuweisen begann.¹² Dass die mediale Moderne sich zunehmend mit der Simulation von Natur zu begnügen scheint, ist ein fortwährender Gedankenstrang in Scheiers Arbeiten, die den variierenden Ökonomien der Aufmerksamkeit enthoben sind. Sie sind dies aber nicht aus einem konservativen Ideal oder einer nostalgischen Sentimentalität heraus, sondern aus dem operativen Grund,

¹¹ Nach Recherchen handelte es sich um die Tagungen vom 6.-9. April 1983 (anl. des 150. Geburtstags von Wilhelm Dilthey) und »Vernunft und Kontingenz. Möglichkeiten und Grenzen der Rationalität in der Phänomenologie« der Deutschen Gesellschaft für phänomenologische Forschung vom 10.-13. April 1985, beide in Trier (Leitung: Ernst W. Orth). Den Eröffnungsvortrag zur letzteren hielt Hermann Lübbe.

¹² Vgl. das unter der Ägide von Thomas Kirchhoff und Nicole C. Karafyllis von einem Herausgeberkollektiv edierte Lehrbuch *Naturphilosophie*, dessen Entstehen Claus-Artur Scheier mit Rat und Tat begleitete (gleichwohl bescheiden in der Danksagung nicht auftauchen wollte), und dem nach dem Abverkauf der Erstauflage von 2017 schnell eine zweite, aktualisierte Auflage folgte (2020).

dass die Ökonomie zu einer Geschichtsphilosophie geworden ist, in der sie die Maße dafür vorgibt, wer bzw. was ein Teil der Geschichte werden kann. Dies gilt auch für Professoren, vom Zitationsindex bis zur Drittmittelquote. Scheiers Schluss im Ströker-Aufsatz, die Zeit vergehe »im Nu«, war mehr als nur dem Anlass des Geburtstags geschuldet. Schon damals umgrenzt er mit Platon, noch vergleichsweise streng durch Heideggers für ungeputzt befundene Brille gelesen, die an sich grenzenlose Dimension von Zeit, Geschichtlichkeit und Identität (Kap. II), in der sich überhaupt erst erweisen *kann* (Kap. III), was metaphysisches und was nachmetaphysisches Denken ist (Kap. I): sein ewiges Lebensthema.

Scheier, dies steht fest, hat die Differenz geschärft und zu beiderlei Denken beigetragen. Die Herausgeberin konnte aus dem Vollen schöpfen und ist bei der Anordnung der Kapitel I-III, so glaubt sie zumindest, Scheiers eigener Reflexion des Wandels von der industriellen zur medialen Moderne gefolgt: »Von der *ontologischen* Differenz her begriff die industrielle Moderne ihre *geschichtliche* Differenz zur klassischen Tradition, namentlich zur Metaphysik«, wohingegen logisch die »mediale Moderne« »die Eine ontologische Differenz ihrer Vorgängerin« ist, aber ins »Differenzfeld« transformiert ist – sagt Scheier in der Einleitung von *Luhmanns Schatten* (Scheier 2016a). Symptomatisch für das Gelingen dieser Transformation, die immer von Hegels Ende aus zu denken ist, stehen bei Scheier u.a. Edmund Husserl und Jacques Derrida, für das Scheitern etwa Carl Schmitt.

Dem Werk Heideggers steht Scheier ambivalent gegenüber, dies v.a. aus *archäo*-logischen Gründen im Ausgang von *Sein und Zeit* und nicht zuletzt, weil der Meßkircher Metaphysik immer vom intentionalen Bewußtsein aus denkt. Scheier schätzt durchaus das mittlere und späte Werk, in das ja auch das Fragen nach der Technik, der Kunst und Literatur fällt. Scheiers Kritik an Heidegger – ohne den jedoch kaum ein Aufsatz auskommt – wird noch deutlicher als in der Festgabe für Ströker im vielzitierten Aufsatz »Der vulgäre Zeitbegriff Heideggers und Hegels lichtscheue Macht« (Scheier 1993a; im vorliegenden Band), basierend auf einem Vortrag von 1991. Zwischen beiden Aufsätzen liegt seine Hinwendung zu Husserl: »mein erstes husserl-seminar war 88/89«. ¹³ In jenem Wintersemester las er zu

¹³ Scheier an Karafyllis, Email vom 24.5.2020. Die Publikationen seiner Husserl-Exegesen finden sich erst im neuen Jahrtausend, so z.B. in Scheier 2003a und zum »Normal-Ich« in Scheier 2009a.

Die Idee der Phänomenologie (1907). Husserl gehört mit Frege auf die Motorwelle der medialen Moderne, angetrieben vom hydraulischen Strom, weil beide dem logischen Psychologismus den Kampf ansagen, der wiederum nicht zufällig mit der industriellen Moderne entsteht (z.B. Scheier 2003a). Scheier hat neben den *Cartesianischen Meditationen* viel von Husserls posthum erschienenem Buch *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik* profitiert.¹⁴ Ein Jahrzehnt nach seinem ersten Husserl-Seminar ist der Phänomenologe für Scheier derart omnipräsent, dass er ihn im Titel seines Beitrags für den Band *Erfahrung und Urteilkraft* (2000) von Rainer Enskat (*1943) glatt vergisst. Nun heißt der Aufsatz wunschgemäß »Husserls Erfahrung, Russells Antinomie und der Heraklitische Anfang der Logik« (s. Kap. III).

Derrida lernt Scheier Mitte Oktober 1995 am Collège international de philosophie in Paris auf der Tagung »Recontre« kurz kennen, geschätzt hat er ihn schon zuvor. Hauptreferent ist Walter Biemel (1918–2015), der berühmte Husserl- und Heidegger-Herausgeber und, mit dem Dienstort RWTH Aachen, Philosophieprofessor an einer Technischen Universität wie Scheier. Biemel analysiert auf der Pariser Tagung Derridas Husserl-Verständnis – mit Derrida als Respondent. Der Anlass ist etwas heikel, denn Derrida trägt zu seinem fast autobiographisch zu nennenden Husserl-Buch (1990) vor, dessen Text er ursprünglich 1953/54 als Examensarbeit in Paris verfasst hatte. 2013 erschien eine deutsche Übersetzung mit dem Titel *Das Problem der Genese in Husserls Philosophie*, worauf der Phänomenologe Manfred Sommer in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* schrieb: »Es ist ein Buch, aus dem man fast nichts lernt, anhand dessen sich dennoch vieles lernen lässt.« (Sommer 2013) – Vor allem zum Wandel des Husserl-Bildes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zur Fehldeutung von der Phänomenologie als einer geschlossenen Lehre und von Derridas Misstrauen gegenüber Husserls Begriff der Erfahrung (den Scheier seinem anderen Aufsatz ex post vorangestellt sehen wollte). Um es vorwegzunehmen: Von dem deutsch-französischen Treffen erschien kein Tagungsband und Derrida trat ohnehin nur kurz auf. Für ein Abendessen mit den deutschen Kolleginnen und Kollegen hatte er keine Zeit.

¹⁴ Das Buch wurde maßgeblich von Ludwig Landgrebe fertiggestellt und 1939 im Exil in Prag publiziert; im Deutschen Reich war das Buch nicht zu greifen.

Scheier hat u.a. zusammen mit der Romanistin Vittoria Borsò (*1947) und dem Psychoanalytiker und Philosophen Rudolf Heinz (*1937) auf jener Tagung vorgetragen, die von Scheiers späterem Assistenten Stefan Winter (*1959) ko-organisiert wurde. Winter hatte ihm auch die französische Übersetzung des Textes für den Vortrag besorgt, was ihm noch deutlich später Anlass zur Textinterpretation bot (Winter 2007). Die deutsche Ursprungsfassung, »Die Grenze der Metaphysik und die Herkunft des gegenwärtigen Denkens«, die hier erstmals in einem philosophischen Verlag erscheint, war bislang »nur« in den *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* (1996) und in der Studentenzeitung der Philosophiestudenten der Universität Zagreb mit Namen *Scopus* (1997) auf Kroatisch veröffentlicht worden (s. Anhang). Dies mag in etwa Scheiers Publikationsstrategie veranschaulichen.

Bis Scheier Derrida als Hauptprotagonisten in die Lehre integriert, wird es noch bis zum Sommer 2006 dauern, als er zu »Gesetz und Gewalt bei Jacques Derrida« unterrichtet. Der jüngste der hier veröffentlichten Aufsätze ist das Resultat. Er stammt aus der Zeitschrift *Coincidentia* von 2018 und handelt von Derridas Begriff der Gesetzeskraft – *force de loi*. Ihm sind zahlreiche Semester vorausgegangen, in denen sich Scheier mit Derrida an Derrida geschult hat, so z.B. im zweisemestrigen Seminar »Derrida: Signatur Ereignis Kontext I + II« im akademischen Jahr 2010/11 und in »Der Schacht und die Pyramide – Einführung in Hegels Lehre von den Zeichen (Derrida)« im Wintersemester darauf.

Die hier nur in kleiner Auswahl versammelten Arbeiten zeigen einen Philosophen, der die Grenzen seines Schaffens und Schreibens auslotet, der sich selbstbewusst frei schreibt von jedweden Denkbäuden, und der immer weniger Sorge hat, beim Philosophieren auch zu unterhalten. So wurde unlängst der Humor zum Gegenstand des Nachdenkens, wie der Aufsatz »Humor am Vorabend und am Morgen der industriellen Revolution« nachweist (Scheier 2012; in diesem Band).

2. Scheiers jüngste Spuren in der medialen Moderne: Podcasts

Ein Band mit seinen Aufsätzen als Geburtstagsgeschenk: Was mit Blick auf Autonomiefragen als editorischer Übergriff gelten mag, soll

doch ganz im Sinne Scheiers aufscheinen. Denn stets hat er betont, dass die Produktivität selbst jeglichem Kalkül unverfügbar bleibt als dessen eigene Latenz. Gleiches gilt auch für die Freundschaft. So hat Scheier in seiner produktiven Großzügigkeit dafür gesorgt, dass viele seiner kleineren Texte, soweit sie nicht in privaten Schubladen liegen, sich an sogenannten »schwer zugänglichen Stellen« finden; wenn man in Maßgaben von klassischen Bibliotheken denkt. Die Möglichkeiten der medialen Moderne und ihrer Suchmaschinen nutzend, werden manche als Digitalisate auf diversen Publikationsservern offenbar. Dort sind sie als abrufbare Einzeltexte einer symbolischen Ordnung entzogen, wie sie das Gütesiegel »Scheier« auf einem Buchdeckel gewährleistet. Die Latenzen im medialen Zwischenraum des Abrufbaren und Offenbaren, vermittelt über das Herunterladen (*downloaden*) wären einer Scheierschen Untersuchung würdig und fügten sich in seine jüngeren Arbeiten zum Virtuellen (Scheier 2016b; 2016c).

Dass er jene bislang nicht durchgeführt hat, mag daran liegen, dass sich das Herunterladen trotz aller technischen Fortschritte nicht als augenblicklich erweist – ein Umstand, den der im lehrenden Tagesgeschäft der Philosophie beständig Umtriebige nicht selten beklagt. Wie der Redakteur der *Braunschweiger Zeitung* Henning Noske am 21. April 2020 in einer Glosse zur Eröffnung des digitalen Corona-Semesters der TU Braunschweig schrieb und sich dabei seiner eigenen, analogen »Vorlesung mit dem Maestro« Scheier erinnerte (in diesem Band Kap. IV), sei dieser ein »ätzend sympathischer Typ, ein Performer, der deinen Tag macht«.¹⁵ Scheier digital könne man sich einfach nicht vorstellen. Hier irrte der Journalist. Denn die Welt ist bekanntlich nicht nur Vorstellung, sondern auch Wille. So hätte ein Blick ins digitale Vorlesungsverzeichnis genügt, um festzustellen, dass Claus-Artur Scheier sein Seminar zu Thomas von Aquins *De ente et essentia* nebst einer Einführung in die Scholastik ab April 2020 vollständig digital anbot,¹⁶ und zwar mittels per Headset eingeleiteter Podcasts und interaktivem Austausch mit den Studierenden im Grup-

¹⁵ Henning Noske: Heute im Tagebuch: Tag 36 – »Vorlesung mit dem Maestro«, in: *Braunschweiger Zeitung*, 21. April 2020, Kolumne »Hallo Braunschweig«, in diesem Band.

¹⁶ Die Lehrveranstaltung war noch in präviralen Zeiten unter dem Titel »Albertus Magnus: Wozu Logik?« angekündigt worden. Auf meine dringende Bitte, aufgrund der Modularisierung des Philosophie-Studiengangs nicht das Modul zum Mittelalter ausfallen zu lassen, entschied sich Scheier, den seiner Ansicht nach »leichteren« Thomas-Text zu lehren.

penchat namens Blubber. Dass der Performer dabei sehnsüchtig sein Publikum entbehrte wie auch dieses ihn, steht außer Frage. Dies wird in seiner motivierenden Email an die Studentinnen und Studenten vom 19. Mai 2020 deutlich:

nach vier sitzungen sozusagen im blindflug, liebe teilnehmerinnen und teilnehmer, wird sich bei Ihnen die eine oder andre frage eingestellt haben, sei es unmittelbar zum text, sei es zu meiner interpretation. für den 20. mai haben wir darum einen gruppenchat per blubber eingeplant. persönlich hoffe ich (und als dozent darf ich erwarten), daß Sie alle aktiv mit dabei sind. das fehlen des wöchentlichen gedanken-austauschs im hörsaal kompensiert der chat nicht, aber er kann hilfreich und anregend sein, darauf freue ich mich!

herzlichst und bis dann

Ihr CAS¹⁷

Ob der damals 77-Jährige den Ratschlag befolgt hat, für das häuslich verhaftete Vorlesen wenigstens einen Teddybär als Stellvertreter für die Studentenschaft zu platzieren, ist der Herausgeberin nicht bekannt. Falls aber doch, können wir davon ausgehen, dass ein Teddy über das Seiende und das Wesen nachzudenken animiert worden ist.¹⁸ Scheier ist nicht nur in der von ihm begrifflich gefassten medialen Moderne technisch zuhause, sondern leistet seit Jahrzehnten zentrale Beiträge zu ihren Ortsbestimmungen philosophischer Gegenwart. Der Dreh- und Angelpunkt ist für ihn folgender, wie er den Studentinnen und Studenten bei besagtem, sehr gut besuchten Blubber-Chat in der Flüchtigkeit des Mediums erklärte:

der unterschied zwischen copulativer und funktionaler logik ist epochal. im alten europa ist das bewußtsein durch einen mittleren terminus (den grund, zuhächst gott) auf den gegenstand BEZOGEN. in der modernen logik RICHTET SICH das bewußtsein unmittelbar auf seinen gegenstand – es ist ›intentional‹. d. h. in der moderne ist der gegen-

¹⁷ Claus-Artur Scheier, Email vom 19.5.20 an die Seminarteilnehmer, versandt per Stud.IP.

¹⁸ Dass diese Annahme nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigt eine Email, die C.-A. Scheier bereits am 28.12.2013 an N. C. Karafyllis schrieb: »zur nacht schicke ich Dir noch rasch ein unpublishiertes gedicht der von mir hochgeschätzten lyrikerin christa wißkirchen, die auch wunderbare kinderbücher und -verse schreibt. dies hat sie, schrieb sie mir, für ihre enkelin karla gemacht, ›daß man es den kuscheltieren vorsagen kann, wenn sie nicht schlafen wollen‹ – also: falls Du kuscheltiere hast...«. In der Anlage befand sich das Gedicht mit dem Titel *Tierischer Abend*.

stand, was er ist, ›für uns‹ – von seinem ›ansichsein‹ wissen wir nichts.
(Scheier, Chat-Nachricht, 20.5.2020, 21:00 Uhr)

Dass ihn die Semester zuvor ein mehrteiliger Durchgang durch die zentralen Probleme der Vorsokratiker fesselte, wundert nicht. Jäh wurde dieser Vorlesungszyklus durch das Corona-Virus unterbrochen. Zwischenerträge erschienen 2022 unter dem Titel »*Mython akousas*. Zum Grund der Dichtung bei Parmenides und Empedokles«. Nie hätten wir 2020 gedacht, dass auch das folgende Sommersemester noch ein fast durchgängig digitales sein würde und dass der Sommer 2022, mit hohen Inzidenzen und Wegfall des Infektionsschutzgesetzes, Scheier Anlass für sein nunmehr fünftes Digitalsemester gab, in dem er gegenwärtig eine neue Veranstaltung zu Thomas von Aquin anbietet (»Was heißt Reflexion?«), die eng an seiner aktuellen Forschung operiert. Im Winter 2021/22 hatte er sich den Cusaner (*Idiota de mente*) vorgenommen, dessen Audio-Kommentierung im Medium der Schrift ganze 65 Textseiten umfasst. Im darauffolgenden Winter 2022/23 bietet er Spinoza (*Ethica*, II) an. Alle Vorlesungen liegen – als Typoskript oder als Ausdruck einer Computer-Datei – am Institut in einem großen Schrank mit Hängeregistratur vor: »falls jemand noch was nachlesen will«.

3. Zur Editions-geschichte und ihrer Aporie

Die 2007 von Dirk Westerkamp und Astrid von der Lühe herausgegebene Festschrift *Metaphysik und Moderne. Ortsbestimmungen philosophischer Gegenwart* erlaubt einen hervorragenden Überblick über das bis damals erschienene Werk und die Schüler- und Anhängerschaft Scheiers. Gleichzeitig ist mit dem opulenten Band ein Modus der Würdigung vorgelegt worden, der keine Steigerung erlaubt.¹⁹ Für die Folgejahre bestand der einzige Ausweg in der Differenz. Dies galt für das Signifikatum wie den Signifikanten aller zukünftigen Feierlichkeiten, währte man damals doch mit Scheiers großem Buch *Ästhetik der Simulation* (2000a) den Zenit seines Schaffens erreicht.

¹⁹ Dies auch deshalb, weil einige dort versammelte Weggefährten und engere Freunde Scheiers mittlerweile verstorben sind wie Helmut Henne (1936–2021), Jens Halfwassen (1958–2020) und Walter Biemel. Zum Nachruf auf seinen 2013 verstorbenen Lehrer Boeder siehe Scheier 2015b.

Wieder ein Irrtum. Weil gerade seit den 2010er Jahren beständig größere Werke erschienen, geriet bei der gleichzeitig ungehemmten Vermehrung kleinerer Arbeiten erneut viel Lesenswertes ins Abseits der Aufmerksamkeit und in den fortschreitenden Sterbeprozess von Buchverlagen, Zeitschriften sowie institutionellen Mitteilungsorganen.²⁰

Deshalb diskutierten wir bereits 2012 für Scheiers 70. Geburtstag²¹ das Projekt, seine Aufsätze, von denen zahlreiche auch in Festschriften²² und das heißt: für Andere firmieren, in einem Band mit seinem Namen zu bündeln. Der Jubilar war davon höchst angetan, kreierte sogar einen Arbeitstitel (»Auf den Spuren der industriellen Moderne: eine Suche nach dem verlorenen Paradies«), wollte aber die ca. 30 (!) avisierten Texte zu diesem Zweck noch einmal »gründlich überarbeiten«. Es kam wie es kommen musste: Angetrieben vom Scheierschen Motor blieb das Projekt liegen bzw. wurde zum *rejectionum esse*, waren doch neue Produktionen stets vordringlich.²³ Dazu gehört die im letzten Jahrzehnt verstärkte und in Buchform gegossene Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann (Scheier 2016a)²⁴

²⁰ Dazu gehören die durch einen digitalen Newsletter mit Links ersetzten *Mitteilungen der TU Braunschweig* und die nur noch lose erscheinenden *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* (BWG).

²¹ Dieser wurde im Neuen Senatssaal der TU Braunschweig groß gefeiert unter dem Motto von Scheiers gleichnamigem Aufsatz »Wie Don Juan in die Philosophie kam« (zuletzt Scheier 2015a). Festvorträge hielten Dirk Westerkamp (»Der überzeugende Eros«, eingegangen in sein Buch *Ikonische Prägnanz*, 2015) und die Wissenschaftshistorikerin Bettina Wahrig (über Nietzsche).

²² So für Heribert Boeder (Scheier 1996b), Walter Biemel (Scheier 2003a), Gerhard Vollmer (Scheier 2003b), Klaus Oehler (Scheier 2008a), Bernhard Uhde (Scheier 2008b), Klaus Erich Kaehler (Scheier 2009a), Rudolf Heinz (Scheier 2009b), Roberto Cotteri (Scheier 2010), Ute Daniel (Scheier 2013) und Hans-Joachim Behr (Scheier 2014a), um nur einige zu nennen.

²³ Nicht zu reden von Scheiers gern gesehener Teilnahme an ephemeren Veranstaltungen wie der Talkrunde »Das philosophische Lazarett« im Logensaal in den Hamburger Kammerspielen mit dem Thema: *Ist das Böse noch auf Achse?* eingedenk der Zäsur 09/11 (am 9.9.2011), dem *Ästhetischen Colloquium* an der TU Braunschweig, der Vorstellung des Faches Philosophie beim HIT (Hochschulinformationstag) oder der Exkursion des Braunschweiger Seminars für Philosophie »Auf Nietzsches Spuren« (2011 und 2017) ins Thüringische, die keine oder allenfalls diffuse schriftliche Spuren hinterließen.

²⁴ Vorbereitet durch Scheiers zweisemestrige Vorlesung »Einführung in die Systemtheorie« (TU Braunschweig, 2010/11).

sowie 2018 die erweiterte²⁵ Neuedition der Schrift *Der Anfang* der eingangs genannten Freundin M. A. C. Otto im Alber-Verlag. Vor allem aber gehört dazu die umfangreiche Kommentierung und Edition der *Nietzsche-Studienausgabe in sechs Bänden* (Nietzsche 2013), die Scheier viel Kraft abverlangte, ihn jedoch, als er das Materialisiert in Händen hielt, begeistert mitteilen ließ: »Die Ausgabe hat sogar ein Lesebändchen! Wo gibt es sowas noch?«. Den Ästhetiker freute das Lesezeichen aus dem für den Meiner-Verlag typisch limettengrünen Gewebe mehr als das Opus. Auf ein Buch mehr oder weniger oder sogar deren sechs kam es ihm nicht an. Sein Blick blieb gerichtet auf das Fadenscheinige, überhaupt auf die Relationalität von Gewebe und Spur. Was im Denken begrifflich abgetragen und durchsichtig scheint, gelangt in Scheiers Aufarbeitung zu neuem Glanz, seien es die Moderne oder die Metaphysik. Der Motor läuft wie geschmiert.

Einmal angestachelt, seine Aufsätze zu bündeln, fiel Scheiers Blick in den letzten Jahren tatsächlich auf die von ihm fast vergessenen Arbeiten; allerdings nicht, um diese endlich zu bündeln, sondern um sie nun aktualisiert und überarbeitet ... erneut Anderen zur Verfügung zu stellen. Dazu gehören u.a. »Wie Don Juan in die Philosophie kam« (Scheier 1996a; 2015a), »Der logische Graf Dracula« (Scheier 2000b; 2019a) und »Programme und Spuren. Zur Differenz von Natur- und Geisteswissenschaften« (2020c, ursprgl. 2005).²⁶ Sie sind deshalb hier nicht enthalten, anders als noch 2012 geplant. 2021 publizierte er im Jahrbuch der BWG auch noch seinen Picasso-Vortrag sowie einen überarbeiteten Text zum Licht (Scheier 2021). Bevor sich also eine Potenzierung der Diffusion in ungeahnte Höhen und homöopathische Dosen mit fragwürdiger Wirksamkeit aufzuschwingen drohte, musste gehandelt werden. So soll das vorliegende Bändchen einen markierenden Pflock am Wegesrand von Scheiers Acker einschlagen, der drei Jahrzehnte Produktivität anzeigt. Denn wie er darlegt, lässt sich Goethes Vers »Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit« je nach Sinn und Zweck unterschiedlich betonen (vgl. »Achim Klein zum 75. Geburtstag«, in diesem Band, Kap. IV). Dabei fruchtet auch bislang Ungedrucktes zur Druckreife wie der Beitrag »George, Husserl, Rilke« (geschrieben Anfang 2006) für eine erneute Festschrift für Heribert Boeder, die nie erschien.

²⁵ Erweitert durch die bisher unveröffentlichten Vorträge »Wissen und Vergessen« und »Der Verzicht gibt« von M. A. C. Otto (= Maria Schätzle).

²⁶ Basierend auf einem Vortrag bei den Reichenauer Künstlertagen (Thema: Dialogische Hervorrufung. Was ist eigentlich Kirche?) am 12.10.2014.

4. Braunschweig als doppelter Produktionsstandort

Von den hier versammelten Texten führen uns über ein Drittel in die Braunschweiger Felmy-Villa,²⁷ Sitz der *Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* (BWG). Dieser Gelehrten-gesellschaft, die formal einer Akademie der Wissenschaften gleichgestellt ist, gehört Claus-Artur Scheier seit dem 14. Dezember 1990 als ordentliches Mitglied der Klasse für Geisteswissenschaften an. An diesem Tatort trägt Scheier so zuverlässig vor wie ein Serientäter das seinige tut, Spuren hat er in unzähligen BWG-Jahrbüchern hinterlassen. Bereits am 12. April 1991 hielt er seinen ersten Klassenvortrag: »*Alkibiades I – Platon oder nicht Platon?*«, ein Jahr später wurde er Klassenvorsitzender (bis 1998). Zu den regen Klassenmitgliedern gehörten Martin Gosebruch (1919–1992), auf dessen und Boeders Initiative Scheiers Zuwahlverfahren begonnen wurde, und Gregor Maurach (*1932),²⁸ deren Namen daran erinnern, dass die TU Braunschweig einst Lehrstühle für Kunstgeschichte und Lateinische Philologie hatte. Damaliger BWG-Präsident war der Geograph Gerhard Oberbeck (1925–2006), Vertreter eines an der TU im Fortgang ebenfalls eingesparten Faches. Der BWG diente Scheier von 2001 bis 2010 als Generalsekretär mit Herausgabe des *Jahrbuchs* und der *Abhandlungen*, und, nachdem das Amt des Generalsekretärs abgeschafft worden war, von 2011 bis 2012 als Vizepräsident.²⁹ Die meisten Jahre seiner Amtszeit verbrachte er unter dem BWG-Präsidenten (2000–2013) und Chemie-Professor Joachim »Achim« Klein (*1935), für den er diverse Laudationes hielt; davon eine hier erstmals abgedruckt. Ein autobiographisches Zeugnis ist auch seine Trauerrede für den 2012 verstorbenen Freund und Romanisten Hartmut Köhler (1940–2012) – das kundigste Gegenüber für seine Dante-Begeisterung.³⁰ Scheiers Geselligkeit führte ihn an viele Orte und in diverse Gesellschaften, zu

²⁷ Hier wuchs der Mime des Tatort-Kommissars Heinz Haverkamp, Hansjörg Felmy (1931–2007), auf.

²⁸ Maurach hatte bei Scheiers Zuwahl den Klassenvorsitz.

²⁹ Zur Geschichte der BWG bis 2012 siehe Weßelhöft und Matuschek 2013. Im Vizepräsidentenamt folgte ihm sein Freund, der Mediziner Klaus Gahl (bis 2021).

³⁰ Im März 2022 verstarb der langjährige Vorsitzende der Geisteswissenschaftlichen Klasse der BWG, der Byzantinist und Altphilologe Klaus Alpers, auf dessen Beerdigung am 7.4.2022 in Lüneburg Scheier und weitere BWG-Mitglieder ihm das letzte Geleit gaben. Der von Scheier in Koautorenschaft mit Nicole C. Karafyllis geschriebene Nachruf auf Alpers wird im nächsten Jahrbuch zu finden sein. Während der

Vernissagen und Podiumsdiskussionen im ganzen Land, und immer wieder ins heimatliche Markgräfler Land bis hin zu Heideggers Hütte in Todtnauberg während des »Philosophischen Herbsts«.³¹ Darüber, dass am 3. Mai 2020 ein Felssturz die einzige Straße nach Todtnauberg tagelang blockierte, konnte sich Scheier eingedenk Heideggers *Holzwege* kindlich wie ab-gründig amüsieren.³²

Ausgangspunkt und Rückzugsort seines Sternverfahrens bleibt Braunschweig. Dies ist der Ort seiner langjährigen Dienststätte TU Braunschweig (seit 1982 als Professor) und der Akademiegespräche der BWG, nicht zuletzt seiner Altbauwohnung mit Bibliothek und Salon-Kultur, in der bis zur Corona-Pandemie regelmäßig Stefan George-Abende und der Lesekreis »Zettels Träumer« zu Arno Schmidt stattfanden.³³ Für die *Braunschweiger Zeitung* steht er als verlässlicher Interviewpartner zur Verfügung, sei es zu Hegels 250. Geburtstag (Scheier 2020b) oder zu Premieren des Braunschweiger Staatstheaters. Im Rahmen von BWG und TU Braunschweig fand auch das Festkolloquium mit dem Titel »Schöpfungsdämmerung« zu seinem 75. Geburtstag am 8. September 2017 statt, organisiert von seinem Seminar für Philosophie und besucht von gut 120 Gästen. Den Festvortrag hielt der Hildesheimer Kollege und Weggefährte Tilman Borsche (Borsche 2018), gefolgt von der Aufführung eines eigens für den Anlass geschriebenen Theaterstücks: Platons *Timaios* in der »Scheiermacher-Übersetzung«. Die Komödie dichtete Atlantis in Scheiers sommerliche Urlaubsinsel Wangerooge um und huldigte den Alltagsrequisiten Pfeife, Hut und Fahrrad ebenso wie dem Schöpferrischen an sich – aber mit dem Auftritt einer Demiurgin, die ihrem Gatten durch die Eingebung von Eros strikte Anweisungen zur Schöpfung des *anthropos* nach der *morphé* von Claus-Artur Scheier gab,³⁴ auch dem Thema der »weiblichen Vernunft« (Scheier 2005/2016;

Drucklegung dieses Bandes erreichte Scheier zudem die traurige Nachricht vom Tod des guten Freundes und Kölner Philosophen Klaus Erich Kaehler am 16. Juni 2022.

³¹ Vgl. für Scheiers Vorträge auf den Literarisch-Philosophischen Ferienseminaren in Todtnauberg seit 2005 die Webseite <https://literaturferien.de/archiv/archiv-todtnauberg> (Zugriff 20.04.2022).

³² Mündl. Mitt. von Wolfgang Christian Schneider, Hildesheim, an Karafyllis am 24.5.2020.

³³ Diese »Lesegesellschaft« wurde am 21. Juni 1985 von Scheier mitbegründet, wie Helmut Henne (2007) überliefert hat.

³⁴ Dazu wurde das erste Selfie von Scheier, das er im Sommer 2014 mit seinem neuen Smartphone aufnahm und damals technikbegeistert rundmailte, auf eine Großleinwand projiziert.

vgl. in diesem Band). Der Jubilar, der nicht genau wusste, was ihn erwartete, sondern nur, von wem und unter welchem Motto, hatte sich ins Nebulöse zu bedanken und traf dabei wie immer ins Schwarze, wie man hier im Kap. IV nachlesen kann.

Außer mit der TU Braunschweig (an der am Sprachenzentrum auch seine Schülerin, die Kunsthistorikerin Xenia Fischer-Loock lehrt) ist Scheier über seinen und Hannes Boehringers Schüler Arne Zerbst (*1971), seit 2014 Präsident der Muthesius Kunsthochschule, mit der Stadt Kiel verbunden, wo wiederum sein Schüler Dirk Westerkamp (*1971) Philosophie-Professor an der Universität ist. Entsprechend haben »die Kieler« sich auch etwas zum Geburtstag einfallen lassen, was nach gemeinsamer Absprache die ästhetischen und medienphilosophischen Arbeiten Scheiers hervorheben wird. In der von Westerkamp mit herausgegebenen *Zeitschrift für Kulturphilosophie* und der von der Muthesius Kunsthochschule edierten Zeitschrift *dynamis* hat der Braunschweiger in den letzten Jahren mehrfach publiziert (Scheier 2019e; 2020b; 2020d).

Eine weitere Ortsbestimmung von Scheiers jüngerem Denken war Bernkastel-Kues mit der Cusanus-Hochschule, aus der 2019 das unter Mitwirkung von Tilman Borsche, Harald Schwaetzer, Wolfgang Christian Schneider, Claus-Artur Scheier und anderen liebevoll aufgebaute und gut nachgefragte Philosophieprogramm aufgrund fragwürdiger Umstrukturierungen ausschied. Es lebt heute als *Philosophisches Seminar* an der Kueser Akademie; dort haben die Philosophiestudierenden ein neues Zuhause gefunden. Auch die 2010 aus cusanischem Geist geborene *Coincidentia. Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte* blüht, zu der Scheier zahlreiche Beiträge lieferte. Zwei davon sind hier abgedruckt.

Mit der Textauswahl für diesen Band soll ein Claus-Artur Scheier jenseits derjenigen Etiketten gezeigt werden, die er zu Recht trägt wie »Nietzsche« oder »19. Jahrhundert«; letzteres etwa aufgrund seiner Forschungen zu Hegel, Kierkegaard, Schopenhauer, Feuerbach und anderen. Aber sie führen in philosophiegeschichtliche Dilemmata wie »Kant oder Hegel?«, schon »Platon oder Aristoteles?«, wenn man sie mit Richtungsentscheidungen verbinden will. Dies hat Scheier nie getan, weil es ihm um die Fülle der Philosophie in ihrer Verwobenheit mit anderen Disziplinen und Künsten geht. Die Arbeiten der letzten 15 Jahre wären mit seinen jüngeren Aufsatztiteln der Form »von Hegel zu Luhmann« (Scheier 2017a; 2017b) nicht schlecht beschrieben, täuschten jedoch zu viel Kontinuität vor. Eine Diskontinuität bildete

die an ihn herangetragene Auseinandersetzung mit dem schweizerischen Philosophen Heinrich Barth (Scheier 2017c; 2019b), die er bald für abgeschlossen erklärte. Anders als die zu Feuerbach, eine Glut, die aus Zeitmangel nicht zum Lodern kommt, aber seit Jahrzehnten immer wieder aufflammt (zuletzt Scheier 2018). Scheiers zahlreiche Arbeiten zur Ästhetik, Kunst, Musik und schönen Literatur (letztens z.B. Scheier 2019c; Scheier 2019d) verdienen einen eigenen Band; sie haben deshalb hier nicht Eingang gefunden, blieben aber nicht unberücksichtigt. Der im Zuge der Modernisierung zunehmende Verlust der sinnhaften wie sinnlichen synästhetischen Gewebe bildet die Grundstruktur des Scheierschen Topos vom verlorenen Paradies. So antwortete er der Herausgeberin einmal auf eine transatlantische Email, in der sie den eben besuchten Botanischen Garten von Rio de Janeiro bewunderte:

»der botanische garten muß ein traum sein, ich liebe botanische gärten, sie versetzen mich übergangslos in mein kinderparadies: in zoos muß man immer zu dem einen oder andern »gehege«, in botanischen gärten ist man einfach *da*, läßt sich von den düften und den farben tragen...« (Scheier an Karafyllis, Email 24.3.2014).

Welch große philosophische Bedeutung das Wörtchen »übergangslos« für Scheiers Verständnis von der Zeitlichkeit der Zeit hat, kann hier nachgelesen werden (Scheier 1993a; in diesem Band, Kap. II).

Abgedruckt ist auch ein Jux-Gedicht in Kreuzreimen, das Scheier im März 2014 zur Aufheiterung für die Herausgeberin während ihrer Tiefphase der Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer Philosophie und Psychologie (beim Schreiben an der Biographie *Willy Moog*; Karafyllis 2015) komponierte: »Erich Jaensch, Laudator des nordischen Huhns«. Was in der ersten Fassung noch farblich als »südliche Grüne« aufschien, wurde in der Endfassung zur »südlichen Düne«. Die Farbe wurde getilgt, für Scheier ein größtmöglicher Akt der Vernichtung. Der Entstehungskontext des Gedichts lag in der Irritation, dass der einflussreiche NS-Psychologe Jaensch Schulen das Anlegen eines Hühnerhofs mit Exemplaren des nordischen Huhns empfahl, um Kindern die Überlegenheit der »nordischen Rasse« pädagogisch in die Anschauung zu bringen (Jaensch 1939, vgl. auch Kohns 2022). Zum Namen Jaensch kommentierte Scheier: »der name war mir nämlich schon in meiner psychologie-zeit begegnet und dann in benns hinreißenden invektiven in *kunst und drittes reich* (1941) und *zum thema geschichte* (1943), das nordische huhn allerdings war

mir nicht gegenwärtig.«³⁵ Scheier hat ein besonderes Talent, das Ideologische durch das Episodische zu brechen, so auch in seiner Vignette zum Nietzsche-Denkmal (Scheier 2020e) für den Jenenser Historiker Matthias Steinbach (*1966), mit dem er in einer Exkursion den Spuren Nietzsches in der DDR nachforschte. Mit Blick auf seine Braunschweiger Existenz vergisst man nicht allzu leicht, dass Scheier in Freiburg promovierte, sondern auch, dass er in Leipzig geboren wurde. Fragt man ihn nach dem Ort, an dem er sich sein Kindheitsparadies zuschreibt, so nennt er: Mannheim.

5. Die Metaphysik und der Motor

Scheier ist in Braunschweig bekannt wie ein bunter Hund, wobei dem Frankophilen die französische Redensart vom weißen Wolf mehr entgegen kommt (*Être connu comme le loup blanc*). Geprägt haben ihn die Jahrzehnte an einer Technischen Universität, flankiert von einer Ingenieurkultur, die eine Kultur der Produktionen ist. Sie durchdringt die Stadt Braunschweig und nötigt ihre Geistesarbeiterinnen und -arbeiter oft, den Imperativ einer korrigierenden Gegenkultur auszurufen, sofern sie nicht in Bücher über Harz-Wanderungen abgleiten. 2007, als die Braunschweiger Philosophie mit Scheiers Emeritierung wieder mal ums Überleben kämpfte, gründete er mit den Kolleginnen Renate Stauf (*1949) aus der Literaturwissenschaft und Ute Daniel (*1953) aus der Neueren Geschichte den interdisziplinären Masterstudiengang »Kultur der technisch-wissenschaftlichen Welt« (KTW). In ihm lehrt er bis heute, ebenso wie im 2015 akkreditierten Bachelorstudiengang Philosophie. Warum man das Philosophiestudium gemäß Bologna modularisieren muss, gar quantifizierbare *workloads* angeben, ist ihm – wie jedem, der mit Aristoteles das Staunen als ersten Motor der Philosophie denkt – bis heute rätselhaft geblieben. Wenn kalkulierende Studenten ihm emailen, dass sie nur 2 statt 3 *Credit Points* erwerben müssen und deshalb ein Drittel weniger lesen werden, ruft er verstört an: worum es hier überhaupt geht?

Gar nicht rätselhaft sind ihm die immer weitergehenden Standardisierungsmaßnahmen in Hochschulverwaltungen, die dazu führten, dass das Braunschweiger »Seminar für Philosophie« – als letztes verbliebenes »Seminar« von den vielen vormaligen so benannten geistes-

³⁵ Scheier an Karafyllis, Email 4.3.2014.

wissenschaftlichen Organisationseinheiten der TU – am 23.12.2021 in »Institut für Philosophie« umbenannt wurde. Alles sollte gleich erscheinen. Wir nahmen dies zähneknirschend hin und witzelten, dass wir nun dem Institut für Schweiß- und Fügetechnik angeglichen werden, das uns so heideggerisch klang. Aber bei der eifrigen Begründung aus dem Munde eines Linguisten, man könne »beim Wort Seminar nicht zwischen einem Ort und einer Lehrveranstaltungsform unterscheiden«, konnte man Scheier an die Decke gehen sehen. Wir Kollegen und auch die Studierenden in unserer Ring-Vorlesung lieben diese seltenen Momente, in denen sich wenn, dann stets zu Recht die Fassungslosigkeit darüber Bahn bricht, dass jemand undifferenziert denkt – oder gar nicht. Eine bemerkenswerte Unterhaltung zum Topos ergab sich durch die Vorgabe, dass die Herausgeberin in ihrer Funktion als Geschäftsführende Leiterin Scheier, der seit Jahrzehnten mittwochs von 20.15 bis 21.45 Uhr seine Vorlesung hält, irgendwann bitten musste, das vorgeschriebene Formular für die Nacharbeitsgenehmigung auszufüllen. Er wies entrüstet darauf hin: »Aber ich bekomme doch *immer* diesen Hörsaal zugeteilt von der Raumverga-bestelle!«. Sie entgegnete: »Das heißt nicht, dass Du auch *d'rin* sein darfst.« – Besser lässt sich die Reminiszenz an den Ort, und zwar in ihrer Differenz von metaphysischem und nachmetaphysischem Denken vielleicht gar nicht beschreiben.

Der Hörsaal (die letzten Jahrzehnte stets im Gebäude am Reben-ring 58) ist für Scheier schon im ersten Semester ein Ort gewesen, in dem sich die methodische Reflexion nur bei genügend Platz entfalten konnte. 1973 hatte er als junger Assistent nur einen kleinen, länglichen Seminarraum bekommen, erinnert sich ein Zeitzeuge. Damit er vorne beim Denken auf- und ab gehen konnte (damals hatte er noch keine vorab ausgearbeiteten Veranstaltungsmanuskripte sondern extemporierte), wies er die Studenten an, die Tische und Stühle zusammenzuschieben. »Wir saßen immer sehr eng, die großen Hörsäle waren Prof. Boeder vorbehalten«.³⁶

Scheiers Philosophieren ist in den letzten beiden Jahrzehnten mutiger, politischer geworden, wovon Kapitel III dieses Bandes zeugt; man vergleiche seine Abrechnung mit Carl Schmitt in »Zwischen

³⁶ Reinhardt Schleicher (*1952), Göttingen, im Telefonat mit N. C. Karafyllis am 23.05.2022. Schleicher studierte von 1973 bis 1978 an der TU Braunschweig Deutsch und Philosophie für Lehramt und gehörte zu den ersten Braunschweiger HörerInnen Scheiers.